

Zeitschrift: Wasser- und Energiewirtschaft = Cours d'eau et énergie
Herausgeber: Schweizerischer Wasserwirtschaftsverband
Band: 59 (1967)
Heft: 10-11

Artikel: Fremdenverkehrs- und Kurortsplanung im Engadin
Autor: Risch, P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-939264>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es folgen nun die romanischen Liedervorträge des Schülerchors Canarins da Samedan, dessen frische Mädchen- und Bubenstimmen sicher die hübschen, zum Teil unbekannt Melodien zum hellen Entzücken der Anwesenden vortragen.

18.15 Uhr übergibt der Vorsitzende Prof. Dr. Paul Risch, Direktor des Schweizerischen Fremdenverkehrs-

verbandes, als sehr kompetentem Fachmann das Wort zu seinem Vortrag über ein äusserst aktuelles Thema; Rohner betont dabei, dass gemeinsame Aufgaben und Interessen diesen Verband mit dem SWV verbinden. Der Vortrag zum Thema «Fremdenverkehrs- und Kurortplanung im Engadin» ist nachstehend im Wortlaut wiedergegeben.

FREMDENERKEHRS- UND KURORTSPLANUNG IM ENGADIN

Referat von Prof. Dr. P. Risch, Bern,

anlässlich der Hauptversammlung 1967 des Schweizerischen Wasserwirtschaftsverbandes in Samedan

Der gute Vorsatz, zu erledigende Arbeiten möglichst bald auszuführen und nicht bis auf den letzten Augenblick aufzuschieben, kann manchmal auch seine negativen Seiten haben. Ich hatte mir vorgenommen, Ihnen in meinem Referat die wichtigsten Aspekte der Kurortsplanung im Oberengadin darzustellen, wie dies vor bald 6 Monaten durch Ihren Verbandspräsidenten und Ihren Direktor gewünscht worden war. Wie so oft konnte der erwähnte Vorsatz der raschen Erledigung der Aufträge auch bei dieser Gelegenheit nicht eingehalten werden, und zwar muss ich diesmal sagen glücklicherweise. Vor zwei, drei Tagen erhielt ich das sehr sorgfältig ausgestattete Sonderheft «Wasser- und Energiewirtschaft» zugestellt, das dem Engadin gewidmet ist. Und als ich dieses Heft durchblätterte, musste ich zu meiner grossen Ueberraschung feststellen, dass mir Ihr Direktor, Ing. Töndury, mit diesem Heft gewissermassen die Schau gestohlen hatte, denn diese prächtig gestaltete Schrift über das Engadin enthält eigentlich fast all das, was man Ihnen heute hätte vortragen können über Fremdenverkehrs- und Kurortsplanung in diesem Hochtal. Nachdem ich wohl annehmen musste, dass Sie alle bereits das Sonderheft «Engadin» durchblättert, ja wahrscheinlich sogar vollständig gelesen haben, sah ich mich gezwungen, im letzten Augenblick die Konzeption meines Referates vollständig zu überarbeiten und eben von der Voraussetzung auszugehen, dass Sie über das zu behandelnde Problem schon weitgehend orientiert worden sind. Sollte dies nun nicht der Fall sein, so empfehle ich Ihnen, die Seiten 248–255 zu durchgehen, wo sich Frau Els Tschupp-van Gastel, die sich selber um die Ortsplanung im Engadin sehr grosse Verdienste erworben hat, eingehend mit der Orts- und Regionalplanung in dieser Gegend auseinandersetzt.

Orts- und Regionalplanung in Feriengebieten

Sicher haben Sie im Laufe der letzten Jahre ab und zu einmal in der Presse vernehmen dürfen, dass man sich in verschiedenen touristischen Regionen unseres Landes intensiv mit den Fragen der Orts- und Regionalplanung befasst, einem Themenkreis, dem man gerade in Berggebieten bis vor relativ kurzer Zeit sehr wenig Beachtung zu schenken pflegte. Das Wort Planung hat einfach im Fremdenverkehr verhältnismässig spät Eingang gefunden, und anfänglich war man sogar gezwungen, um nicht unnötige Opposition zu provozieren, nicht von Kurortsplanung sondern vielmehr von Kurortspolitik zu sprechen. Das sehr späte Auftreten dieser Begriffe, zu einem Zeitpunkt, als man im Tiefland schon allenthalben grössere Planungsarbeiten und -studien in Gang gebracht hatte, soll aber ja nicht etwa über die Tatsache hinwegtäuschen, dass schon viel früher der Ruf nach Planung in unseren Ferienorten laut wurde und dass die ersten Pioniere des Fremdenverkehrs gerade in unseren Hochtälern eigentliche Planer auf lange Sicht waren. Es dürfte Ihnen bekannt sein, dass die Hotellerie im Oberengadin vor rund 100 Jahren ihren Anfang genommen hat, sich zeitweilig sehr stürmisch entwickelte bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges, um sich dann in der Krisen- und Kriegszeit finanziell sanieren zu müssen und mit Mühe auf dem Stand vor dem Ersten Weltkrieg zu halten. Man muss sich klar darüber sein, dass das Auftreten der Hotellerie in diese Dörfer im Hochgebirge vor über 100 Jahren beträchtliche Unruhe brachte und die einfachen Bauerngemeinden völlig unerwartet traf. Die Bauherren der damaligen

Hotellerie waren deshalb auch gezwungen, nicht nur ihre Hotels zu errichten, sondern von allem Anfang an öffentliche Dienste zu planen und zu realisieren, Dienste, die heute mit grosser Selbstverständlichkeit von der Öffentlichkeit erwartet werden. So sind zum Beispiel grosse Wasserversorgungsanlagen in unseren Kurorten durch die Hotellerie geschaffen worden. Zu erwähnen wäre ferner, dass das erste elektrische Licht gerade in diesem Hochtal hier durch einen Hotelier Eingang gefunden hat, und dass an andern Orten sogar die Gasversorgung durch die Hotellerie geplant und erbaut worden ist.

Es ist durchaus begreiflich, dass sich die kleinen Bergbauerngemeinden, welche der ganzen touristischen Entwicklung am Anfang äusserst skeptisch gegenüberstanden, nichts davon wissen wollten, derart kostspielige öffentliche Dienste zu Lasten der Gemeinden einzuführen. Und rückblickend muss man doch feststellen, dass die damaligen Pioniere des Fremdenverkehrs in unseren Hochtälern ausserordentlich weitblickend planten und entsprechende Anlagen schufen, welche über Jahrzehnte, um nicht zu sagen fast während eines Jahrhunderts, ihre Dienste zu versehen vermochten. Erst im Laufe der Zeit, als die damaligen Bauerndörfer sich immer mehr zu grösseren Wohnsiedlungen entwickelten, sahen sich die Gemeinden in die Lage versetzt, beispielsweise Wasserversorgungsanlagen, die anfänglich auf privater Basis errichtet worden waren, zu übernehmen. Dabei ist erstaunlich, dass noch auf lange Zeit hinaus diese ursprünglichen Einrichtungen dem späteren Bedarf durchaus zu genügen vermochten.

Gefahren des touristischen Wachstums

Der zunehmende Volkswohlstand, die vergrösserte Freizügigkeit von Land zu Land und der immer stärker sich ausdehnende Tourismus zogen in den fünfziger Jahren eine eigentliche neue Bauwelle nach sich, die sich vor allem in unseren Ferienorten in Höhenlagen abspielte. Es dürfte Ihnen bekannt sein, dass in den letzten Jahren in der Schweiz, nicht zuletzt auch in den eigentlichen touristischen Gebieten im Alpenkamm, verhältnismässig wenig Hotels gebaut worden sind. Hingegen schossen die Ferienhäuser, Appartementshäuser, Wohnblocks und Chalets wie Pilze aus dem Boden und veränderten innert kurzer Zeit das Ortsbild sehr vieler schweizerischer Ferienorte. Die fast gleichzeitig mit dieser Entwicklung einhergehende rückläufige Ertragsfähigkeit der Landwirtschaft im Gebirge hatte zur Folge, dass sich die Bebauung des Bodens vermehrt auf den Talgrund beschränkte, so dass früher intensiv genutztes Wiesland immer mehr zur Weide absank. Dadurch verlor dieses Land – meist an soniger und aussichtsreicher Lage – seinen Kulturwert und wechselte fast unweigerlich in die Bauzone hinüber. Die dem Schweizer in seinem Streben nach Individualismus offenbar naheliegende Streubauweise tat das ihrige dazu, dass weite, schöne Grünflächen in Hanglagen immer mehr überbaut und schliesslich sogar Skiabfahrten, welche gerade hier im Engadin doch wohl zu den wichtigsten Punkten der touristischen Attraktionen zählen, gefährdet wurden. Die ungezügelte Bauweise stellte aber auch die Gemeinden vor schwerste Probleme, galt es doch, die infrastrukturellen Einrichtungen den durch die Bautätigkeit bedingten erhöhten Anforderungen anzupassen.

Gerade die Engadiner Dörfer erfreuten sich bis zum Aufkommen dieser soeben geschilderten Bauwelle einer kompakten

Bauweise und fügten sich sehr gut ins Landschaftsbild ein. Die mancherorts sehr rücksichtslosen und spekulativ gefärbten Bauten gefährdeten nun an vielen Stellen das bisher gut gehütete Dorfbild, das gerade im Engadin glücklicherweise auch heute noch für Besucher aus andern Gegenden eine ganz besondere Attraktion darstellt. Angesichts dieser Entwicklung ist es verständlich, dass in verschiedenen Ferienregionen unseres Landes der Ruf nach Ortsplanung und Regionalplanung immer energischer erschallte, denn die Gefahr der vollständigen Verbauung der Landschaft und der Zerstörung typischer Dorfbilder in Ortszentren, sowie des Zusammenbruchs der Infrastruktur einzelner Gemeinden wurde tatsächlich immer grösser. Es ist erfreulich festzustellen, dass von fast allen touristischen Regionen unseres Landes das Oberengadin, das heisst einzelne seiner Gemeinden, in der Frage der Ortsplanung und teilweise sogar der Regionalplanung beispielgebend vorangingen und mutig die sich stellenden Probleme anpackten. Die meisten Gemeinden des Oberengadins besitzen heute Zonenpläne und Bauordnungen, die ihnen gestatten, die Bautätigkeit, welche in den vergangenen Jahren überhand zu nehmen drohte, wieder in vernünftige Bahnen zu lenken. Dank der nun vorhandenen Ortsplanungen können die betreffenden Gemeinden jetzt wieder systematischer den Weiterausbau ihrer Infrastruktur vornehmen, nachdem die künftige Entwicklung bezüglich Bevölkerungsgrösse und neuentstehende Wohnsiedlungen auf Grund dieser Ortsplanung sich besser abschätzen lässt. Es sei allerdings nicht verschwiegen, dass nicht alle Ortsplanungen des Oberengadins in jeder Beziehung zu befriedigen vermögen und dass die Hoffnung nicht aufgegeben werden darf, einige im Rahmen dieser Planungen gemachte Fehler in den nächsten Jahren auszumergen. Das Verständnis der Bevölkerung für diese Fragen scheint immer mehr zu wachsen. Als besonders gut gelungen gilt die Ortsplanung von Pontresina, über die gerade in touristischen Kreisen immer wieder sehr eingehend diskutiert wird und von der zahlreiche andere Kurorte im Gebirge bereits wichtige Erkenntnisse sich aneignen durften. Der Schweizerische Fremdenverkehrsverband hat vor ungefähr anderthalb Jahren eine besondere Arbeitstagung in Pontresina durchgeführt, um möglichst vielen Vertretern aus andern Kurortsgemeinden die dort getroffenen Lösungen aufzuzeigen und zu demonstrieren.

Ich will im Zusammenhang mit der Ortsplanung nicht auf die Grundsätze der Zoneneinteilung usw. eingehen, sondern lediglich darauf hinweisen, dass es bei Ortsplanungen in Kurorten in erster Linie darum geht, die notwendigen Grünflächen, den Erholungsraum für die Touristen sicherzustellen, Skiabfahrtspisten vor der Ueberbauung zu retten und typische Dorfbilder vor der Zerstörung zu bewahren. Diese Ziele erreicht man durch die Einteilung des ganzen Baugebietes in verschiedene Zonen und durch die Begrenzung des Baugebietes. Da es aber nicht möglich ist, grössere Gebiete mit einem Bauverbot zu belegen — die finanziellen Konsequenzen eines solchen Gebots für die einzelne Gemeinde wären praktisch unabsehbar — musste versucht werden, im Rahmen der Erschliessungspolitik die wilde Ueberbauung von Feldern und Hängen zu verhindern.

In dieser Beziehung lieferte nun die Gemeinde Celerina ein Musterbeispiel, das nicht nur für Kurortsgemeinden in Zukunft massgeblich sein wird, sondern sich auch auf die Siedlungspolitik der Gemeinwesen im Flachland ganz entscheidend auswirken dürfte. Die Gemeinde Celerina sieht in ihrem Baureglement vor, dass sie auf Grundstücken, die nicht gemäss ihrem Zonenplan ins Baugebiet gehören, den Anschluss an die öffentlichen Dienste (Wasser und Strom) verweigern kann.

Diese Bestimmungen einer autonomen Bündner Gemeinde wurden schliesslich angefochten und vorerst durch die bündnerische Regierung und schliesslich sogar durch den bündnerischen Grossen Rat als Rekursinstanz als widerrechtlich erklärt. Aber es gibt glücklicherweise noch Richter in Lausanne, welche die Gemeinde Celerina auf der ganzen Linie schützten, ihr recht gaben und ausdrücklich erklärten, die Gemeinde habe die Befugnis, sofern das kantonale Recht sie diesbezüglich nicht einschränke, von sich aus zu entscheiden, welche Gebiete sie an das öffentliche Netz der Dienstleistungen, wie Wasser, Kanalisation, Strom usw. anschliessen will und welche nicht.

Nach unserer Auffassung sind Bestimmungen, wie diejenigen im Baureglement der Gemeinde Celerina wahrscheinlich der einzige Ausweg, um in Ferienorten die weitere bauliche Entwicklung einigermaßen unter Kontrolle zu behalten, ohne dass die Gemeinden durch die Belegung eines Gebietes mit einem Bauverbot entschädigungspflichtig werden.

Erwähnen möchte ich auch noch, dass sich in den Ferienorten das Problem der Anschluss- und Konsumgebühren für Wasser und Abwasser in ganz anderer Weise stellt als im Flachland. Ferienorte sind gezwungen, die Kapazität ihrer öffentlichen Einrichtungen auf Spitzenbelegungen auszurichten, auf Einwohnergleichwerte somit, welche ein Vielfaches der ganzjährig am Orte ansässigen Bevölkerung ausmachen können. Ferienhausgäste, die vielleicht ihre «résidence secondaire», wie die Franzosen das Ferienhaus nennen, nur während weniger Wochen im Jahre benutzen, verursachen den weiteren Ausbau beispielsweise der Wasserversorgung, konsumieren aber nur während sehr kurzer Zeit Trink- und Brauchwasser und leisten daher über die üblichen Bezugsgebühren einen viel zu geringen Beitrag an die durch sie bedingten Erweiterungsbauten. Kurorte sahen sich daher gezwungen, ein besonderes Beitragssystem auszuarbeiten, bei dem der nur kurzfristig in einem Ort Wohnende stärker belastet wird, als derjenige, welcher das ganze Jahr über einen regelmässigen Wasserbezug aufweist. Auch diesbezüglich sind Oberengadiner Gemeinden vorbildlich vorangegangen und haben nach Abklärung der rechtlichen Verhältnisse durch bekannte Rechtsgelehrte unseres Landes zweckentsprechende Lösungen getroffen.

Beachtung verdient auch die Regelung von Pontresina zum Schutze der Skiabfahrten. Seit Jahren besteht in Pontresina ein besonderer Fonds, an dessen Speisung sowohl die Gemeinde, der Verkehrsverein, die Skischule wie die lokalen Transportanstalten beitragen und dessen Kapital dafür bestimmt ist, gefährdete Skiabfahrten sicherzustellen.

Von der Orts- zur Regionalplanung

Wenn man von Ortsplanung spricht, pflegt man auch gleich von den Problemen der Regionalplanung zu sprechen, ja sehr oft wird die Forderung aufgestellt, dass man zuerst die Regionalplanung anstreben sollte und erst später die einzelnen Ortsplanungen in Angriff zu nehmen seien. Dieses an sich wohl wünschenswerte Prinzip lässt sich wahrscheinlich in unseren schweizerischen Verhältnissen nur sehr schwer durchsetzen, gilt es doch, jede Ortsplanung primär vor dem Souverän zu verfechten. Dem einzelnen Stimmbürger liegen nun die Fragen der Ortsplanung viel näher als diejenigen der Regionalplanung, und bevor er nicht weiss, wieweit ihn die Ortsplanung in seinen Rechten eventuell einschränkt, ist er kaum gewillt, auf Fragen der Regionalplanung, welche sich auf die spätere Ortsplanung auswirken könnten, überhaupt einzutreten.

Nachdem im Oberengadin eine ganze Anzahl von Ortsplanungen unter Dach gebracht werden konnten, war der Weg für gewisse Schritte im Hinblick auf eine Regionalplanung geebnet. Immer wieder hört man in Vorträgen oder liest in Publikationen, dass auf dem Gebiete der Wasserversorgung, der Abwasserreinigung und der Kehrichtbeseitigung regionale Lösungen angestrebt werden sollten. Diese Theorie ist an sich zweifellos richtig; sie lässt sich aber gerade in Ferienregionen, die sich ja in unseren Verhältnissen mehrheitlich im Gebirge befinden, nicht immer realisieren. Wie will man einen Kurort, der sich zuhinterst in einem langen Tal befindet, an eine regionale Kläranlage anschliessen, wenn die Erstellung der Zuleitungskanäle zu einer regionalen Anlage teurer zu stehen kommt als die Errichtung einer eigenen Kläranlage. Dasselbe kann in bestimmten Fällen auch vom Anschluss eines Ortes an eine regionale Kehrichtbeseitigungsanlage gesagt werden.

Das Oberengadin bildet nun diesbezüglich eine günstige Ausnahme. Die Dörfer des Oberengadins befinden sich praktisch alle in der gleichen Talschaft und können unter sich durch ein Netz von Kanälen in günstiger Weise verbunden werden. So entstand denn in den vergangenen Jahren das Projekt für eine regionale Kläranlage im Raume Celerina und gerade gegenwärtig steht eine Art Gemeindeverband in Vorbereitung, um dieses Projekt in Wirklichkeit umzusetzen. Die einzelnen Ge-

meinden haben teilweise schon ihre Kanalisationsstränge gebaut, und der Zusammenschluss aller Oberengadiner Gemeinden für den Bau und Betrieb dieser Abwasserkläranlage ist schon sehr weit fortgeschritten.

Ich darf an dieser Stelle vielleicht auf eine bisher noch ungelöste Finanzierungsfrage der Gewässerschutzanlagen der Kurortsgemeinden hinweisen. Wie Ihnen wohl bekannt ist, werden die Beiträge von Bund und teilweise der Kantone an Gewässerschutzanlagen auch vom sogenannten durchschnittlichen Wehrsteuerertrag abhängig gemacht. Dieser durchschnittliche Wehrsteuerertrag pro Kopf ermittelt sich, indem der Wehrsteuerertrag einer Gemeinde durch die Zahl der Wohnbevölkerung gemäss Volkszählung am 1. Dezember 1960 dividiert wird. Die meisten Kurortsgemeinden weisen aber ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt den tiefsten Stand der Bevölkerung auf, indem dann das Saisonpersonal, das auch während längerer Zeit am Ort wohnhaft ist und Steuern bezahlt, nicht mitgezählt wird. Würde man die Wohnbevölkerung beispielsweise des 1. Januars der Division zugrunde legen, ergäben sich für die meisten Kurorte wesentlich geringere durchschnittliche Wehrsteuererträge und dadurch erhöhte Beiträge für Gewässerschutzanlagen. Kurorte sind praktisch gezwungen, ihre öffentlichen Dienste auf die Höchstbelegung hin auszurichten und müssen schon deshalb höhere Lasten tragen für Wasserversorgung und Gewässerschutzanlagen sowie die Kehrichtbeseitigung. Leider werden sie nun durch das bestehende, eben erwähnte System der Beitragsbemessung zusätzlich noch benachteiligt, was der Sanierung der Gewässer in Kurorten natürlich sehr hinderlich im Wege steht.

Bis vor kurzer Zeit erfolgte die Deponie des Kehrichts in den Gemeinden des Oberengadins in ziemlich ungeordneter Weise, so dass sich auch hier neue Lösungen aufdrängten. Jetzt ist es gelungen, eine Deponiestelle in Isellas auf Gebiet der Gemeinde Bever zu finden, wo nun seit wenigen Wochen der gesamte Kehrichtanfall des Oberengadins in geordneter Weise zur Ablagerung gelangt. Dabei ist zu beachten, dass es sich um eine provisorische Lösung handelt, bis genügend abgeklärt ist, auf welche andere Weise der anfallende Kehricht, der bekanntlich in Kurorten ziemlich voluminös ist, beseitigt werden kann. Gegenwärtig laufen Studien für eine zentrale Kehrichtverbrennungsanlage für den ganzen Kanton Graubünden, wobei vorgesehen ist, an neun verschiedenen Stellen im Kanton den Kehricht vom Strassentransportfahrzeug auf die Bahn zu verladen und mit der Rhätischen Bahn an die zentrale Verbrennungsanlage im Raume Landquart, Chur oder Ems heranzuführen. Auf diese Weise würde es gelingen, eine sehr grosse Anlage zu speisen, deren Betriebskosten bedeutend günstiger liegen, als dies bei mehreren kleineren Anlagen im ganzen Kanton verteilt der Fall wäre. In diesem Zusammenhang verdient aber doch Erwähnung, dass der Bau von zentralen Kehrichtverbrennungsanlagen gerade in touristischen Regionen nicht überall zugänglich ist, weil die Bevölkerungszahl entweder zu klein ist und die topographischen Verhältnisse oder Verkehrsverhältnisse den Zusammenschluss in eine Zentralanlage nicht gestatten. Leider sind bisher auf dem Markt noch keine günstigen Kleinverbrennungsanlagen für Ortschaften in der Grössenordnung von 1000 bis 10 000 Einwohnern erhältlich, und es bleibt zu hoffen, dass es den Technikern doch eines Tages gelingt, zu vernünftigen Bedingungen Kleinverbrennungsanlagen für isolierte Ortschaften vor allem in Bergregionen zu entwickeln. Es darf hier vielleicht auch noch gesagt werden, dass der Versuch mit einem neuartigen System einer Verbrennungsanlage in St. Moritz kläglich gescheitert ist und die bestehende Anlage vielleicht sogar wieder abgebrochen werden muss. St. Moritz sah sich gezwungen, sich nun auch dem Oberengadiner Regionalverband für die Kehrichtdeponie in Isellas anzuschliessen, obwohl man schon seit mehreren Jahren gehofft hatte, die eigene Verbrennungsanlage richtig in Betrieb nehmen zu können.

Verkehrsfragen

Zu den Fragen der Regionalplanung gehört selbstverständlich auch die Verkehrsplanung. In einem Feriengebiet, wie es das Oberengadin darstellt, fallen unter diesen Titel nicht nur die Bahn- und Strassenverbindungen, sondern auch der regionale Flugplatz bei Samedan und schliesslich auch die unzähligen

Transporteinrichtungen auf die umliegenden Berge, welche ja die Gäste des Oberengadins so sehr schätzen. Es darf gesagt werden, dass die Strassenplanung im Oberengadin schon sehr weit fortgeschritten ist und dass bereits heute zwei Kurorte des Oberengadins durch Umfahrungsstrassen vom Transitverkehr weitgehend entlastet sind. Es betrifft dies die Gemeinden Pontresina und Silvaplana. Im Bau befindet sich gegenwärtig der Charnadüra-Tunnel, der den Inn auf der Strecke zwischen St. Moritzer-See und der nächsten Gefällstufe auf der Höhe von Celerina aufnehmen soll. Wenn der Inn einmal durch diesen Tunnel fliesst, kann die Strasse gewissermassen im alten Flussbett gebaut werden, wodurch die Umfahrung von St. Moritz möglich wird. An bestimmten Hochsaisontagen herrscht ja in St. Moritz tatsächlich ein Verkehrschaos, das kaum mehr lange geduldet werden könnte. Umstritten ist noch der Anschluss der Strasse unterhalb der Innschlucht Richtung Samedan, wodurch die Umfahrung von Celerina gewährleistet wird. Das eine Projekt sieht die Durchquerung der Talebene links des reizenden Kirchleins von San Gian vor; gegen dieses Projekt sträuben sich vor allem die Gemeinde Celerina und der Heimatschutz. Diese verlangen, dass die Strasse mehr dem Hang entlang auf der Waldseite zu führen sei, damit die Talebene nicht durch diese Strasse gewissermassen entzweiggeschnitten und Celerina von seinem Friedhof bei San Gian getrennt werde. Der Entscheid über die definitive Linienführung der Strasse zwischen der Innschlucht und Samedan, mit Anschlussstück für Celerina und Pontresina liegt gegenwärtig auf allerhöchster Ebene, und die Oberengadiner erwarten mit Spannung das Machtwort von Bundesrat Tschudi. Bis in wenigen Jahren werden alle Oberengadiner Dörfer umfahren sein, was auch im Interesse der Gäste sehr zu begrüssen ist.

Die Gemeinden St. Moritz, Pontresina, Celerina, Samedan und talabwärts bis Schuls sind dem Netz der Rhätischen Bahn angeschlossen und somit per Schiene gut bedient. Die übrigen Gemeinden des oberen Oberengadins sind durch Postautokurse regelmässig mit der unteren Talschaft verbunden, ebenfalls mit dem angrenzenden Bergell.

Zusammenarbeit der Bergbahnen

Das Oberengadin stellt heute ohne Zweifel auch eine der durch Bergbahnen am besten erschlossenen Regionen unseres Landes dar. Mehrere Luftseilbahnen führen die Touristen bis in die 3000 m-Region hinauf, daneben existieren Standseilbahnen, Kleinkabinenbahnen, Sessellifte und unzählige Skilifte. Erfreulicherweise hat sich zwischen diesen touristischen Transportanlagen, die sich auf mehrere Gemeinden verteilen, eine ausserordentlich erspriessliche Zusammenarbeit entwickelt, deren Nutzniesser in erster Linie der Gast ist. Sämtliche Bahnen des Oberengadins geben gemeinsame Sportabonnemente heraus, so dass der Gast – frei nach seiner Wahl – die einzelnen Transportanlagen ohne langes Anstehen am Schalter benützen kann. Diese regionalen Abonnemente werden durch die Skifahrer sehr geschätzt. Uebrigens liegt in solchen günstigen Fahrausweisen für Skifahrer ein Konkurrenzvorteil unseres Landes begründet, um den uns vor allem die Oesterreicher beneiden. Persönlich hoffe ich sehr, dass es in sämtlichen touristischen Regionen gelingt, ähnliche Gemeinschaftsabonnemente herauszugeben, und wir begrüssen auch die diesbezüglichen Pläne des Eidg. Verkehrs- und Energiewirtschaftsdepartementes, in Zukunft bei Touristenbahnen die tarifmässige Zusammenarbeit mit nahe gelegenen Konkurrenzbetrieben ausdrücklich anzustreben.

Als Beispiel der regionalen Zusammenarbeit wären schliesslich der Betrieb und die Finanzierung des hoch gelegenen Flugplatzes des Oberengadins bei Samedan zu erwähnen und endlich auch noch die Anlage und der Betrieb des schön gelegenen 18 Loch-Golfplatzes ebenfalls in Samedan, der gemeinsam von mehreren lokalen Körperschaften unterhalten wird.

Sportanlagen

Nach wie vor besteht im Oberengadin ein Projekt für die Schaffung einer polysportiven Sportanlage in der Talebene bei Celerina, welche vor allem auch Hallensportarten umfassen würde und vielleicht zu einem grösseren Kongresszentrum ausgebaut werden könnte. Bisher ist es allerdings noch nicht gelungen, die

notwendige Trägerschaft für dieses Projekt, das ebenfalls auf regionaler Basis finanziert und betrieben werden müsste, zu finden, da in den einzelnen Kurorten vorerst dringlichere Kurortseinrichtungen geschaffen werden müssen, wie beispielsweise Hallenschwimmbäder, Kunsteisbahnen, Curlingbahnen usw. Es ist selbstverständlich, dass derartige Sportanlagen sich einigermassen in Ortsnähe befinden müssen und daher vorwiegend auf lokaler Ebene zu finanzieren und zu betreiben sind. Bezüglich touristischer Zusammenarbeit darf doch noch erwähnt werden, dass das Oberengadin auch gewisse Werbeanstrengungen koordiniert, sowohl zwischen den Bahnen wie zwischen den einzelnen Kurorten und mit Erfolg versucht, den Begriff Engadin im Ausland und in der Schweiz immer mehr bekannt zu machen. Dass bei solchen gemeinsamen Werbeanstrengungen die Interessen natürlich nicht gleich liegen bei einem weltberühmten Kurort wie St. Moritz und bei einem kleineren Ferienort wie Silvaplana ist durchaus verständlich. Und doch sind erste Ansätze zu einer engeren Zusammenarbeit auf dem weiten Gebiet der Werbung vorhanden; diese Bestrebungen werden durch die zahlreichen grossen Transportanlagen stark gefördert, denn jedermann sieht leicht ein, dass eine Corvatschbahn nicht von den Gästen von Silvaplana leben kann, sondern nur dann den geschäftlichen Erfolg erbringt, wenn Gäste aus der ganzen Taltschaft dieser Bahn hohe Frequenzen sichern. Das gleiche könnte praktisch von allen andern Bahnen des Oberengadins gesagt werden.

Schlussbetrachtungen

Meine Ausführungen dürften Ihnen gezeigt haben, insbesondere auch in Verbindung mit den ausgezeichneten Aufsätzen im Sonderheft «Engadin» Ihres Verbandes, dass man im Engadin sehr bemüht ist, mittels Orts- und Regionalplanung das unvergleichliche Landschaftsbild zu schützen, die in den letzten Jahren etwas überbordende Bautätigkeit wieder in vernünftige Bahnen zu lenken und dem Gast den von ihm gesuchten Erholungsraum sicherzustellen. Die Gemeinden sind bereit, grosse Lasten auf sich zu nehmen und haben sie teilweise in den letzten Jahren schon auf sich nehmen müssen. Der Stimmbürger hat sich erfreulicherweise verständnisvoll gezeigt für die Aufgaben unserer Zeit und die erforderlichen Mittel immer wieder bereitgestellt. Man gibt sich im Engadin vollständig Rechenschaft, dass nur über den Fremdenverkehr eine gedeihliche wirtschaftliche Entwicklung dieses Hochtales gewährleistet werden kann. Den Fremdenverkehr entwickeln, heisst aber auch die Landschaft schützen und retten vor den überall lauerten Gefahren der Technik und den noch viel schlimmeren Gefahren der Spekulation. Der Wille zur Zusammenarbeit auf regionaler Basis, der gerade in Berggegenden nicht so selbstverständlich ist und nicht immer so leicht durchgesetzt werden kann, ist im Oberengadin erfreulicherweise vorhanden und hat es ermöglicht, in den letzten Jahren Gemeinschaftslösungen bei den sich stellenden Problemen anzuvizieren und zu realisieren.

Ueber die Grössenordnung des Engadiner Fremdenverkehrs wurden Sie ebenfalls in Ihrer Schrift eingehend orientiert. Ich möchte Ihnen abschliessend nur noch zwei Vergleichszahlen nennen. Für ganz Graubünden ist der Fremdenverkehr von erst-rangiger Bedeutung. Sie werden aber überrascht sein, zu vernehmen, dass im Kanton Graubünden jährlich etwas mehr Logiernächte verzeichnet werden können als in ganz Griechenland, dessen Tourismus doch auch schon ein beträchtliches Ausmass angenommen hat, und dass der Fremdenverkehr des gesamten Engadins in seinem Ausmass ungefähr demjenigen von Portugal, von Tunesien oder von Israel entspricht. Damit hätte ich Ihnen abschliessend noch einige Vergleichsgrössen geliefert über die Bedeutung des Tourismus im Oberengadin, und ich darf Sie versichern, dass alle Instanzen, die Bevölkerung, die Gemeinden und die lokalen touristischen Organisationen gewillt sind, ihre herrliche Landschaft zu sichern, damit auch in Zukunft Gäste aus der Schweiz und aller Herren Länder in diesem prächtigen Hochtal Erholung vom harten Alltag finden können und damit der einheimischen Bevölkerung die wirtschaftliche Existenzbasis, die ihr der Fremdenverkehr bietet, gesichert werden kann.



Bild 8 «Sag's durch die Blume» — Ständerat Dr. Arno Theus (rechts) in angeregtem Gespräch mit Regierungsrat Dr. Heinrich Ludwig.

Das gemeinsame Nachtessen vereinigt 224 Gäste und Mitglieder in zwei festlich dekorierten Sälen des Hotels Bernina in Samedan. Die Tische sind reich mit Blumen, vor allem mit frisch gepflückten Strässen der in dieser Jahreszeit erst erblühten Alpenrosen geschmückt; die Menükarten zeigen ebenfalls Blumen in ausnehmend schönen Farbphotos, die als Spezialität der Buchdruckerei Engadin Press AG gedruckt und von dieser zum Anlass gespendet wurden. Die Speisenfolge ist auserlesen und apart, sie macht dem Hotel alle Ehre. Im Laufe des Nachtessens begrüssen die Herren Regierungsrat Dr. H. Ludwig, Vorsteher des Bau- und Forstdepartements des Kantons Graubünden, und Arch. G. Lazzarini, Gemeindepräsident von Samedan und bündnerischer Grossrat, die Anwesenden; ihre Ansprachen sind ebenfalls im Wortlaut angeschlossen. Dr. med. R. Campell, Präsident der Vereinigung Pro Lej da Segl, berichtet von den Sorgen, um die Erhaltung der Unberührtheit an den Oberengadiner Seen, er weiss von verschiedenen Bedrohungen auch durch die Kraftwerke zu berichten, er anerkennt aber auch ihre gelegentlichen Unterstützungen und hofft auf weiteres gutes Zusammenwirken.

M. G.-L.

Ansprache von Regierungsrat Dr. H. Ludwig, Vorsteher des Bau- und Forstdepartements des Kantons Graubünden

Sehr geehrter Herr Präsident,
Sehr geehrte Damen und Herren,

Zum vierten Mal gibt der Schweizerische Wasserwirtschaftsverband dem Kanton Graubünden die Ehre, eine Hauptversammlung in diesem an Wasserkräften reichen Gebiet abzuhalten. Mehr als 40 Jahre nach seiner Gründung tagte er erstmals im Juni 1952 hier in Samedan. Dann folgten Ihre Besuche rascher: im August 1956 in Flims, im August 1959 in Sils-Maria und heute wieder in Samedan. Anlässlich Ihrer Jubiläumsfeier von 1960 in Baden führte überdies eine stark besuchte Begehung zu den Baustellen Sils, Bärenburg und Val di Lei. 1952 war das Juliawerk Marmorera mit seinem mächtigen Damm der Anziehungspunkt für Ihren Verband. Von Flims aus wurde die vor der Vollendung stehende Talsperre Zervreila besichtigt und drei Jahre später, 1959, konnten schon die imposante Staumauer Albigna und die beiden Zentralen Löbbia und Castasegna zum Ziel Ihrer Exkursion gemacht werden. Wie viel war doch in diesen sieben Jahren geschehen. Marmorera und die Werke Zervreila und Lostalio waren fertiggestellt und die Jahreserzeugung erreichte bereits 2 Milliarden

kWh. Darüber hinaus waren neben den Bergeller Werken die beiden grossen Kraftwerkgruppen am Vorderrhein und Hinterrhein, die Misoxergruppe und die Industrierwerke Breil-Tavanasa und Reichenau-Ems in Angriff genommen worden. Andererseits wurden die geplanten Engadiner Kraftwerke damals durch die Spöliniativen I und II und das Staatsvertragsreferendum bekämpft. Eine Fülle von weiteren Projekten lag griffbereit.

Den Freunden der Natur, den Fischern und Jägern war dieser gewaltige Ausbau des Guten fast zu viel und es machte sich selbst bei Befürwortern der Wasserkraftnutzung ein Unbehagen bemerkbar. Nicht von ungefähr war das Sonderheft Ihrer Verbandszeitschrift zur Jahresversammlung 1959 dem Thema: «Wasserwirtschaft – Naturschutz» gewidmet.

Die annehmbare Wasserführung genutzter Gewässer, der man namentlich noch beim Marmorerauwerk viel zu wenig Beachtung geschenkt hatte, wurde nunmehr zu einer wesentlichen Forderung von Gemeinden und Kanton.

Dennoch ging der Ausbau vorerst mit grossen Schritten weiter, und 1966 überschritt die Erzeugung die 5 Milliarden kWh wesentlich. Heute befinden sich noch der Speicher Sta. Maria am Lukmanier, das Juliawerk Tinizong-Tiefencastel und als letzte grosse Gruppe die Werke am Inn und Spöl im Bau.

Diesen, den Engadiner Werken, deren Baustellen Sie morgen besichtigen, wurden während Jahren Hindernisse in den Weg gelegt, wie keinem andern Werk. Die unglückliche Berührung mit dem Nationalpark und vor allem die harte Opposition der Parkfreunde brachten eine zeitliche Verzögerung, die sich für die Betroffenen unheilvoll auswirkte. Nicht nur der Kraftwerkgruppe, sondern dem Kanton und den Gemeinden sind überaus schwere Verluste zugefügt worden und die grossen Ausfälle werden namentlich das Engadin noch über Jahre hinaus empfindlich belasten.

Die nun plötzlich eingetretene Abwertung selbst fest verliehener Wasserkräfte ist volkswirtschaftlich sehr zu bedauern, wenigstens von jenen Landesteilen, die auf eine Realisierung eigener Wohlstandsquellen Wert legen, wie das bei uns der Fall ist. Die rückläufige Entwicklung muss hierorts umso schmerzlicher empfunden werden als gleichzeitig die Einnahmen aus der Waldwirtschaft, die in vielen Gemeinden Graubündens lebenswichtig sind, gänzlich auszufallen drohen, während andererseits der kantonale Haushalt im Sog der Wohlfahrtspolitik den festen Boden ebenfalls zu verlieren Gefahr läuft.

Wir wollen indessen das Positive der heutigen Lage nicht übersehen. Die Flaute in der Wasserkraftnutzung hat den Totalausbau unserer Wasserkräfte, wie er ernsthaft drohte, verhindert, und es werden mehr schöne Bäche und Flussstrecken erhalten bleiben, als wir hoffen durften. Das ist gut so.

Vielleicht wird – wenn die weltweite Unsicherheit anhält – wieder einmal eine erhöhte Wertschätzung unserer eigenen, unversiegbaren und von internationalen Spannungen unabhängigen Energiequellen eintreten. Wenn dannzumal nicht nur Pumpspeicher, sondern auch kombinierte Speicher und untere Stufen bestehender Speicher wieder gesucht sind, steht Graubünden mit beachtlichen Möglichkeiten offen, ohne noch einmal Gefahr zu laufen, seine landschaftlichen Schönheiten ernsthaft aufs Spiel zu setzen. Dass wir dabei mit der Unterstützung Ihres Verbandes rechnen dürfen, erfüllt uns mit besonderer Genugtuung.

In diesem Sinne sollte uns freuen, wenn bald wieder einmal eine bedeutende Baustelle Ihrem Verband Anlass gäbe, seine Hauptversammlung bei uns abzuhalten.

Verbunden mit einem herzlichen Willkommensgruss des Kleinen Rates wünschen wir Ihnen eine erfolgreiche und schöne Tagung im sonnigen Engadin.

A n s p r a c h e von Gemeindepräsident G. Lazzarini, Samedan

Stimo sar president da stedi,
stimedas damas, stimos signuors,

Eau d'he il grand plaschair da'ls spordscher ün cordiel bivgnaint in nom da las autoriteds e da tuot la populaziun da Samedan. Nus ingrazchains ch'els haun tshernieu nossa vschinauncha scu lö per lur reuniun. Il chaunt dals scolars e las binderas in vschinauncha dessan esser simbol da simpatia per Els tuots, chi ans haun onuros cun lur visita.

Nach diesem kurzen Willkommensgruss in unserer romanischen Muttersprache möchte ich Ihnen in gedrängter Form einiges über Samedan erzählen:

Der Ort «in Samedene» erscheint erstmals 1139 bei den Verkäufen der Gamertinger an den Bischof von Chur. Sicher bestand jedoch schon in grauer Vorzeit eine kleine Siedlung. Erzmünzenfunde weisen auf die Anwesenheit der Römer hin. Der bekannte Geschichtsforscher Erwin Poeschel ist der Ansicht, dass der älteste Dorfteil sich bei St. Peter befand, dort wo die alte Talstrasse vorbeiführte. Diese Siedlung, welche 1533 urkundlich genannt wird, verschwand jedoch. Geblieben ist die schöne spätgotische Friedhofkirche mit dem romanischen Turm.

Politische, soziale und wirtschaftliche Ereignisse haben auch unser Dorf im Laufe der Jahrhunderte geformt und geprägt. Samedan, als Hauptort des Oberengadins, ist eine typische Engadinergemeinde. Die um die Kirche angelegten wohlproportionierten, stattlichen Häuser verraten eine alte, hochstehende Wohnkultur.

Dank seiner geographischen Lage wurde unser Dorf sehr bald zum wichtigen Verkehrszentrum. Hier kreuzten sich die Saumkolonnen und vor diesem Hotel versammelten sich im letzten Jahrhundert die zahlreichen Postkutschen zur Fahrt über unsere Pässe. Die Eröffnung der Albulabahn, 1903, hat Samedan erneut zum Mittelpunkt des Verkehrs gemacht. Mit der 1907 dem Betrieb übergebenen Muottas-Muragl-Bahn erhielt Graubünden seine erste Touristenbergbahn. Seit 30 Jahren steht auch der Aviatik ein gut ausgebauter Flugplatz zur Verfügung. Dem stark zunehmenden Motorfahrzeugverkehr soll hoffentlich recht bald die sich im Bau befindende Umfahrungsstrasse dienen. Eine solche ideale Verkehrslage brachte den Bau von Hotels und Sportanlagen mit sich. So wurde der Oberengadiner Golfplatz schon im Jahre 1894 erstellt, und das Hotel Bernina konnte vor zwei Jahren sogar das 100jährige Jubiläum feiern.

Geographisch weist Samedan einige Besonderheiten auf, welche ich doch erwähnen möchte. Unser Territorium setzt sich zusammen aus dem Dorfgebiet mit seiner nahen und fernen Umgebung und aus zwei bedeutenden Geländeenklaven im Val Roseg und im Val Bever.

Dieser Grossgrundbesitz hat unserer Gemeinde speziell in den letzten Jahren grosse finanzielle Lasten gebracht. Die Verbauungen des Rosegbaches, als grössten Geschiebelieferanten, und der Flüsse Flaz, Inn und Beverin haben bedeutende Kosten verursacht. Die Ausführung der notwendigen Wuhrbauten war nur dank der grosszügigen Bundes- und Kantonshilfe und grösserer Perimeterbeiträge der privaten Landbesitzer möglich.

Samedan hat auch eine interessante Vergangenheit. Die Geschichte wird sehr oft nicht vom ganzen Volk, sondern vielmehr von einzelnen Männern, die zu einer bestimmten Zeit führend wirkten, gemacht. Von bedeutenden Persönlichkeiten, die durch ihr Wirken weit über Tal und Kanton bekannt wurden, seien nur drei genannt:

Jachen Bifrun, Jurist und Notar, Uebersetzer des Neuen Testaments. Er liess das Werk 1560 auf eigene Kosten drucken, um seinem Volk das Neue Testament in der Muttersprache zu schenken. Damit wurde der Grundstein gelegt für die romanische, gedruckte Literatur und Jachen Bifrun ist zum Schöpfer der Schriftsprache geworden.

Einige Jahrzehnte später nimmt Jürg Jenatsch, ebenfalls Bürger von Samedan, die Geschicke unseres Landes fest in seine Hand. Er, der Prädikant, Politiker und Heerführer beeinflusste wesentlich die Politik der damaligen Zeit durch seinen starken Willen.

Aus dem letzten Jahrhundert stammt Nationalrat Andreas Rudolf von Planta, der Politiker, Volkswirtschaftler, Bauer und Förderer des Fremdenverkehrs. Seinem Weitblick ist nicht zuletzt auch die Erschliessung der Bündner Täler durch die Eisenbahn zu verdanken. Dieser bedeutende Patriot hat dem Wohl seines Volkes Zeit und Vermögen geopfert. Das Stammhaus ist 1943 durch eine Familienstiftung zum Hort der romanischen Tradition und Kultur geworden. Die «Chesa Planta» beherbergt eine der bedeutendsten romanischen Bibliotheken und soll, so hoffen wir, zu einem wirklichen Zentrum für das Romanentum werden.

Samedans Bevölkerung misst dem kulturellen Leben grösste Bedeutung bei. Der romanischen Sprache wird im Kindergarten

und in der Schule grösste Aufmerksamkeit geschenkt. Die Vereine pflegen Musik und Gesang mit Fleiss, Verständnis und Können, und unsere Jugend hält glücklicherweise an den überlieferten Sitten fest. Ein Dorf ohne Kultur ist ein Dorf ohne Leben.

Gestatten Sie mir noch einige Hinweise auf die heutigen Aufgaben unserer Gemeinde.

Samedan gehört zu jenen bündnerischen Gemeinden, welche seit 1850 die grössten Bevölkerungszunahmen aufweisen. Besonders ausgeprägt und intensiv war diese Entwicklung anfangs dieses Jahrhunderts im Zusammenhang mit dem Bau und der Eröffnung der Albulabahn und während der Konjunkturjahre der Nachkriegszeit. Die sprunghafte Bevölkerungszunahme (1850: 1560 Einwohner, 1950: 1685 Einwohner, 1960: 2106 Einwohner, 1965: 2450 Einwohner) blieb nicht ohne Folgen und hat deutliche Spuren hinterlassen. Das Dorf wurde grösser und hat sich nach allen Seiten hin ausgedehnt. Die innere Zusammensetzung und Struktur der Bevölkerung in Bezug auf Herkunft, Sprache, Religion und Beruf ist anders geworden. Das Dorf stellt durch seine Entwicklung in den letzten hundert Jahren die heutigen Behörden vor grosse Aufgaben. Das Zusammenleben einer solch gemischten Bevölkerung verlangt vom Einzelnen gegenseitiges Verständnis. Die Erhaltung wertvollen Kulturgutes wird schwieriger. Besonders aus diesen Gründen erfüllen Schule, Kirche und Vereine als Kulturträger und Vermittler eine bedeutende Rolle.

Die aufgeschlossene Haltung der Stimmbürger ermöglicht es den Behörden, die wichtigsten Aufgaben an die Hand zu nehmen und zu lösen.

Eine neuzeitliche Bauzonenordnung soll die gesunde bauliche Entwicklung unseres Dorfes sichern und die Erhaltung wertvoller Bauten im Dorfkern sowie der weiteren landschaftlichen Schönheiten in der Umgebung (Schutz von St. Peter) garantieren. Die begonnenen Schulhausneubauten sind bald fertig erstellt, und wir hoffen, die Anlagen im Herbst 1967 einweihen zu können. In richtiger Erkenntnis der Bedeutung einer soliden beruflichen Ausbildung stellt die Gemeinde dem Oberengadin im neuen Schulhaus zweckmässige Gewerbeschulräume und -Einrichtungen zur Verfügung.

Die Hilfs- und Werkschule der Gemeinden Pontresina, Celestina und Samedan hat vorübergehend bei uns Aufnahme gefunden. Der erste Spatenstich für ein Lehrlingshaus in der Nähe der neuen Schreiner-Lehrwerkstatt wurde getan. Die erfreuliche Entwicklung und der geplante Ausbau der Evangelischen Mittelschule erfüllt uns mit besonderer Freude.

Sie ersehen aus meinen Angaben, dass Bevölkerung und Behörden vor wichtige Aufgaben gestellt sind. Die Zonenplanung soll künftigen Generationen den nötigen Lebensraum erhalten. Schulen und Bildungsstätten ermöglichen unserer Jugend die gründliche Vorbereitung auf das spätere Erwerbsleben. Durch



Bilder 9 und 10 Tischansprachen am Bankett im Hotel Bernina; oben Regierungsrat Dr. H. Ludwig, Vorsteher des bündnerischen Bau- und Forstdepartements, unten Arch. G. Lazzarini, Gemeindepräsident von Samedan.



den Bau von Wohnungen leisten wir einen Beitrag an ein heute sehr dringendes Problem. Das Positive unserer Tätigkeit erblicken wir darin, dass immer wieder der «Mensch» in den Mittelpunkt gestellt wird und wir freuen uns darüber.

Exkursion A: Engadiner Kraftwerke

Exkursion B: Engadiner Kraftwerke/Veltlin

Prachtvolles Sommerwetter erstrahlte über dem Engadin, als sich die zahlreichen Teilnehmer für die drei Exkursionen A, B und D am Morgen des 30. Juni beim Hotel Bernina in Samedan besammelten, um mit sieben Postautos, zeitlich kurz gestaffelt, vorerst talwärts zu fahren. Der erste Exkursionstag, an dem sich etwa 200 Damen und Herren beteiligten, galt bis zum gemeinsamen Mittagessen auf Punt dal Gall für sämtliche Exkursionsvarianten dem Besuch einiger Grossbaustellen der Engadiner Kraftwerke AG. Exkursion A umfasste nur einen eintägigen Ausflug mit Rückkehr nach Samedan zur Benützung der Abendzüge ins Unterland, während die Exkursionen B und D zwei Tage beanspruchten.

Die erste Besichtigung der Exkursion B galt der Baustelle für die Fassung des Inn, wenig unterhalb des Dorfes S-chanf. Für diese hat das Ingenieurbüro Gebrüder Gruner (Basel) die Bauleitung inne; für die Aus-

führung der Bauarbeiten sind die Bauunternehmungen G. Lazzarini & Co. AG (Samedan) und L. Casty & Co. AG (Zuoz) tätig. Der Stand der Arbeiten ist aus den Bildern 11 und 12 ersichtlich. Ausser der eigentlichen Wasserfassung, bestehend aus dem Stauwehr mit drei Oeffnungen von je 12 m Breite mit Segmentschützen und aufgesetzten Stauklappen, ist hier ein grosser Entsander mit vier Kammern im Bau, und es werden in der Nähe auch die Bachzuleitungen aus dem linksseitigen Val Susauna (Vallemberbach) und aus dem rechtsseitigen Val Varusch (Varuschbach) in den Hauptkanal bzw. Stollen geleitet; die geologischen und topographischen Gegebenheiten erfordern eine zweimalige Ueberbrückung des Inn durch den Hauptkanal. Die grösste im Hauptstollen nach Ova Spin geleitete Wassermenge beträgt 44 m³/s (Hauptfassung 32 m³/s und Seitenbäche Vallember, Varusch und Tantermozza). Bei der Innfassung in S-chanf erreicht das Einzugsgebiet 615 km²; das Wehr ist für eine maximale Hochwasserableitung von 700 m³/s di-